

Gottesdienst am Sonntag Sexagesimae, 8.2.2026 in der Ev. St. Mariengemeinde über Lukas 8, 4- 15, Lesung Jesaja 55, 6- 12

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm recht verkündige. Amen.

Liebe Gemeinde

Hören und Frucht bringen sind die Themen des Tages.

Dazu ein Beispiel aus der Forstwirtschaft. Deutschland ist das walddreichste Land in Mitteleuropa. Das war nicht immer so. Zwar war das Land in der Römerzeit zu etwa 50% bewaldet. Dann aber wurde wegen der zunehmenden Besiedlung der Wald immer weiter gerodet. Tiefpunkt der Bewaldung dürfte das 18. Jahrhundert gewesen sein. Nur noch etwa gut 20% des Landes waren mit Wald bestanden- und es hätte drastisch weiter gehen können mit der Entwaldung. Die aufkommende Industrie brauchte viel Holz, in den Fabriken, für die Bergwerke, für die Eisenbahnen und Vieles mehr. Da aber wurde die nachhaltige Waldwirtschaft in Kraft gesetzt: weniger Holz entnehmen als nachwächst. Und vor allem: Wald anpflanzen. 1950 war Deutschland zu 26 % bewaldet, 2010 zu 31% und 2025 zu 32%. Deutlich über 110.000 von 357.600 km² sind also bewaldet. Ja, es gibt auch Waldsterben, und man muss permanent an der Aufgabe dranbleiben, für ein gutes Waldwachstum zu sorgen. **Aber im Prinzip hat Deutschland über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg die Waldwende geschafft. Eine ebenso notwendige wie höchst erfreuliche Entwicklung- die unser Augenmerk auf andere Bereiche des Fruchtbringens lenkt, auch im übertragenen Sinne.**

Mittlerweile ist allen klar geworden, dass wir mit unserer **Infrastruktur**, auch mit unseren menschlichen Kapazitäten über Jahrzehnte hinweg von unserer Substanz gelebt haben, auf so vielen Ebenen und Sektoren- die Verarmungsfaktoren kennen Sie selbst. Deswegen nehmen wir unser Gleichnis zum Anlass, uns mit dem Fruchtbringen zu beschäftigen, mit dem Erhalt und dem Ausbau unserer generativen Substanz, der materiellen, geistigen und seelischen Ressourcen, die wir dringend benötigen. Obwohl: Ist es nicht so, dass wir in einem reichen Land leben, in vieler Hinsicht im Überfluss? Das klingt paradox. **Eine Schlüsselfrage ist: Wie nutzen wir unser Potential, wofür setzen wir es ein, was machen wir aus all dem, was wir haben? Ein biblischer Hinweis lautet: „Höre“.** So lautet das letzte Wort des ersten Abschnittes unseres Gleichnisses **„Wer Ohren hat zu hören, der höre“.** Wir machen einen kleinen **Zwischenschritt** und beschäftigen uns mit dem Vorgang des Hörens.

Grob können wir zwischen **drei Formen des Hörens** unterscheiden: **das beiläufige Hören, das zielgerichtete Hinhören und das (inter)aktive Zuhören.** Dauernd sind wir von Geräuschen umgeben, zumal in der Stadt. Wir nehmen Klänge wahr, hören beiläufig, ob wir wollen oder nicht, ob sie uns interessieren oder nicht, einen knatternden Auspuff etwa. Manches allerdings gewinnt unsere Aufmerksamkeit, findet den Zugang zu unserer bewussten Wahrnehmung. Dann hören wir hin, verleihen der Klangquelle eine gewisse Aufmerksamkeit. Wir bevorzugen einen Klang gegenüber anderen Lautquellen. Vielleicht ein gefälliger Musiktitel, den wir schön öfter wahrgenommen haben. Manches schließlich interessiert uns so sehr, dass wir uns **mit dem Gehörten aktiv beschäftigen**, uns inspirieren oder auch stören lassen. Wir bereiten uns auf einen Dialog vor und sind bereit, uns auf einen Austausch einzulassen, bestenfalls um unsere eigene Meinung zu überprüfen oder vom Gegenüber zu lernen. Dann hören wir zu, sind ganz bei dem Gegenüber, treten ein in eine Beziehung zu ihm und seinem Anliegen. So weit unser Zwischenschritt.

Um genau dieses Hören geht es in unserem Gleichnis, das Bezug nimmt auf das sogenannte „Höre Israel“, dem Gebot, Gott ganz sein Ohr anzuvertrauen und ihn in der Folge ganz zu lieben und mit aller Kraft sich auf ihn und seine Gebote auszurichten- das erste des Doppelgebotes der Liebe. Gott lieben mit offenem Herzen, ganzer Seele und aller Kraft. **Die Voraussetzung dazu: Hören, wirkliches Hören, Zuhören, bereit sein, sich inspirieren, sich führen und leiten zu lassen. Eine mögliche Aktivität folgt erst danach.** Darum geht es hier im Gleichnis, um das Hören als Voraussetzung für das Frucht bringen- und vielleicht können wir noch pointierter sagen: Bereits das Hören an sich, das bereitwillige, einlassende Zuhören ist die Frucht an sich. Da wird das Wort tätig, formt den Menschen, seine Gefühle, seine Motivation. Das Hören- und das Ausbreiten des Evangeliumswortes werden in unserem Gleichnis in die konstruktive, die gestaltende Gemeinschaft gebracht, freilich in einer erstaunlichen Form der Ausbreitung, Verteilung und Wirksamkeit. **Vier Kategorien werden uns vor Augen geführt-** wobei das Hören in der Auslegung unmittelbar die Einschätzung der betreffenden Menschen einmündet: Da gibt es solche, die dem Wort des Evangeliums weder Gehör noch Folge zuteilwerden lassen, die erste Gruppe. Dann kommen die oberflächlich Interessierten einschließlich der Enthusiasten, die sich, je nach Lage, bewegen oder mitreißen lassen, sich in herausfordernden Situationen aber schnell abwenden. Für andere Menschen sorgen ist toll- aber bitte nicht, wenn mein Verein spielt oder ich mich gar ändern soll, vielleicht meine Lästereien aufgeben.

Wieder andere finden schon gut, was das Evangelium sagt, sehen sich aber von den vielen Anforderungen des Alltags gelähmt, vielleicht auch im Zielkonflikt mit den vielen anderen guten Ideen, die auf sie zuströmen. Manche empfinden ihr eigenes Ergehen so schlecht und so mühsam, dass das Wort Gott wie eine zusätzliche Belastung erlebt wird- die jetzt nun gar keinen Platz hat. **Die letzte Gruppe bringt ganz überbordend viel Frucht, hundertfältig aus einem Samenkorn**, heute mit genmanipulierten Früchten durchaus machbar, während früher maximal eine Verzehnfachung vorstellbar war. Frucht bringen also weit über den Erwartungshorizont hinaus. **Fürsorge für den eigenen Umkreis, für die eigene Community, aber noch weit darüber hinaus im Gesundheitswesen, in der Gesellschaft, in der Politik.**

Allen Gruppen wird das Wort gleichermaßen zuteil- da mag die Frage aufkommen: was soll das? **Warum wird allen das Evangelium zuteil? Kann man es sich nicht gleich sparen, den Samen auf den Weg, auf den Felsen oder in die Dornen zu streuen? Kann man das kostbare Wort des Evangeliums nicht auf die voraussichtlich Hörbereiten konzentrieren?** Dazu eine Anekdote des großen Automobilbauers Henry Ford. Ihm wurde vorgeworfen, er gebe zu viel Geld für Werbung aus. Könnte man die denn nicht auf die Hälfte reduzieren, wurde er gefragt. Schon, war seine Antwort, aber wir wissen nicht, welche Hälfte wirkt. Abgesehen davon, dass Gottes Liebe allen Menschen in der Tat und auch im Wort zuteilwerden soll, ist doch jeder Mensch sein Abbild: wissen wir denn, welcher Mensch das Wort Gottes wie aufnimmt? Was er oder sie gerade braucht? Wie sich eine Person entwickeln wird? Wie lange das Wort schlummert, bevor es zur Anwendung und Entfaltung gelangt? Immer wieder gerne zitiere ich das Beispiel einer längst verstorbenen Dame aus St. Marien, deren Tante mit sechs Jahren das Evangelium zum ersten Mal im Kindergottesdienst gehört hat. Aber erst mit 93 wurde das Evangelium von der Liebe Gottes ihre eigene aufgenommene und erlebte Wahrheit, 87 Jahre später also. Mit 94 ist die Tante verstorben. Das Wort hat Frucht getragen.

Und wir, was tun und was lassen wir? Welche Worte, welche Gedanken, welche Impulse dürfen an unser Ohr? Womit belasten wir uns- und **wie lassen wir die befreiende Botschaft an uns heran?** Sagt sie uns doch, dass wir wenig niedriger gemacht sind als Gott und mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt sind (Psalm 8, 5f). Sagt sie doch, egal was unser bisheriges Leben ausgemacht hat, in der Umkehr zu Gott und in der Gemeinschaft mit ihm sind wir bei ihm angenehm und gerecht. **Sagt die Bibel doch: wir sind Gottes Mitbürger für Zeit und Ewigkeit** (Matthäus 4, 17 in Verbindung mit Römer 3, 21- 28).

Wie kommen diese Worte bei Ihnen an? Können Sie Ihre Aufmerksamkeit auf sie richten? Ihnen Glauben und Vertrauen schenken? Dürfen diese Worte Sie freisetzen, im Wissen, dass für Sie gesorgt ist, für Ihre Seele, für Ihr Selbst? Mögen Sie staunen, was dann kommt und passiert? Loslassen und frei werden für neue Erfahrungen, mit Gott, mit sich, mit Ihren Mitmenschen?

Von der Waldwende haben wir eingangs gehört. Dass wir wieder genug Wald für uns haben. Zumal dann, wenn wir sorgsam mit den Ressourcen umgehen. **Ob es bei uns zu einer Wortwende kommen mag?** Ganz unspektakulär, aber für Menschen erlebbar? Heute sind wir hier mit der kreiskirchlichen Einrichtung **Hanna& Simeon**. Wir Mitarbeitende sind zusammen mit alten Menschen in den Einrichtungen der Seniorenpflege. Wir gehen hin und feiern mit ihnen Gottesdienst. **Wir hören zu und verkündigen die Worte des Evangeliums**. Viele lassen sich einladen, viele kommen in die Versammlung und nehmen teil. Was da mit den Menschen passiert, können wir manchmal ahnen, öfter auch nicht. Sie sind dabei. Sie hören bekannte und weniger bekannte Geschichten aus der Bibel. Sie sprechen das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Sie beten. Sie singen Lieder. Wenn wir fragen, was haben Sie da gerade gemacht, was haben Sie gehört, können manche einen Bezug herstellen. Viele aber wissen das Geschehen nicht einzuordnen. Und doch: **Oft wird ihre Seele berührt**. Ein Lächeln geht über ihr Gesicht. Bei der Verabschiedung sind viele ruhig und dankbar. Oder sie haben die Freiheit, ihre Last und ihren Kummer kund werden zu lassen. Manchmal nur mit „Danke“. Oder mit „ist schwer“. Bemerkenswert finde ich die Auskunft der ehemaligen Heimleiterin des Christinenstiftes. Sie sagte: Wenn unsere Bewohnenden einen Gottesdienst gefeiert haben, ist ihre folgende Nacht zwar nicht in jedem Einzelfall, wohl aber im Durchschnitt aller Teilnehmenden ruhiger. Sie finden Frieden. Wir werden erinnert an die Schriftlesung aus dem Propheten Jesaja: Gottes Wort findet seinen Weg. **Das Wort Gottes bringt seine Frucht. Es tut, was Gott gefällt**. Es tut, wozu Gott es gesandt hat. Darf Gottes Wort reichlich unter uns wohnen? Überreichlich? Um seine Frucht zu bringen? Zehn- und hundertfältig?

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Jesus. Amen.

Verf.: Ingo Maxeiner, Evangelischer Kirchenkreis Dortmund